

familie ab (Ende Juli 1900). — Noch zu Anfang Oktober werden in den Niederungen und an der Aare Rotrückenkürper beobachtet; die Mehrzahl derselben dürften Brutvögel aus nordischen oder östlichen Gegenden sein.

Im Walde, den wir jetzt betreten, werden die *Häher* laut. Es scheint eine grosse Schar zu sein, vielleicht gescharte Junge des Jahres. Sie verstehen indessen das „prächtige“, Mianen und Pfeifen so gut, dass wohl alte darunter sein müssen. Sie sind ja auch gewöhnlich angeführt von alten Hähern. Wenn man den oder die Führer abschießt, so darf man darauf zählen, von der Gesellschaft von 20 und mehr Hähern fast die Hälfte zu erlegen. Sie wissen sich absolut nicht mehr zu helfen. Ein junger Häher, den ich 1898 im Rickenbacherwald anschoss, flog zum Neste zurück, gegen 30 m weit weg, wo ich ihn eine Stunde später erlegte.

Die Häher gelten nicht als grosse Flieger. Gleich allen schlecht fliegenden Vögeln des Waldes brauchen sie eine längere Überlegung, bevor sie eine grössere baumfreie Gegend überfliegen. Anders im Herbst! Das *Zugfieber* packt auch den dicken Häher stark, so dass er, wie so viele Vögel, Eigenschaften und Kräfte offenbart, die den Beobachter in Erstaunen setzen. Die Häher pflegen nach beendetem Brutgeschäft samt der Familie sich den Gruppen anzuschliessen, die während des ganzen Jahres Wald und Feld durchziehen. Diese Banden, oft aus 60 bis 80, gewöhnlich 20 bis 40 Hähern bestehend, halten gewisse Strassen inne, auf denen sie zu bestimmten Zeiten getroffen werden. Dank der eigentümlichen Formation der Gegend von Bettlach und der günstigen Bewaldung derselben, lässt sich solches dort sehr leicht konstatieren. Eine Gesellschaft von gegen 80 Stück durchzieht Ende Sommer, vom Süls, oberhalb Selzach, kommend, die Selzacher Allmend in östlicher Richtung, fliegt im Känelmoos thalwärts, um in westlicher Richtung, den Feldbäumen folgend, an den Brügglibach zu gelangen. Längere Zeit verweilt dieser Schwarm im Brügglibachwäldli, einem steilen, mit Föhren, Eichen und Tannen bewachsenen Abhang, zieht nachmittags noch einmal thalwärts und kehrt gegen Abend recht eilig heim in eine Bergeshöhe von etwa 1000 Meter. Ein anderer Schwarm von ebenso grosser Stärke bewohnt den Grossbrüehl, ein aus Eichen und Tannen bestehendes Feldgehölz mit vielem Unterholz. An sonnigen Morgen treibt er sich gern im Walde herum und sucht den Waldrand rings herum ab; einzelne wagen einen Spaziergang ins Feld und auf die Obstbäume hinaus, kehren aber bald wieder schreiend zu den Gefährten zurück. Nachmittags folgt dann eine grössere Exkursion nach dem Dörfchen Haag, von dort den Obstbäumen entlang gegen Selzach, und jenseits der Bahnlinie, durch die Bäume am Bachufer, erfolgt die Rückkehr zu den heimischen Penaten. Und so teilen sich die Scharen der Häher in die von tiefen, stark bewaldeten Bachufern und zahllosen Hecken durchschnitene Gegend und halten Frieden untereinander.

(Fortsetzung folgt.)



## Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

Die lustigen Herbstfäden, welche nach der nordischen Sage die Zwerginnen über Feld und Flur ausspannen, vermögen das fliehende Jahr nicht zu fesseln. Der Sonne Glut hat schon die Halme vergoldet und überall dunklere Farben in den bunten Teppich des Sommers gewirkt. Unerbittlich zerschneidet dann die Sichel dem Blumenflor der Wiesen seine Lebensfäden und rauschend fielen die Kornschwaden unter der Sense des Mähders. Über die kahlen Stoppelfelder braust nun der Herbst ins Land und schüttelt mit kaltem Hauch die verblichenen Blätter von den Bäumen. Auch der Wald bietet dann kein gastlich Dach mehr. Mit dem Absterben der Pflanzen aber ist für Milliarden von Wesen die Zeit gekommen, wo sie den Schauplatz verlassen, auf dem sie bisher sich lebenslustig getummelt. Schnecken und Würmer schleichen davon, um in dunkler Grabesnacht scheinbar fort zu vegetieren. Schlangen und Eidechsen schlüpfen in ein Versteck, wo sie warm und weich gebettet auf den sonnigen Wink des Lenzes

harren, um dann wieder hervor zu kriechen zum Licht und Leben. Der muntere Chor der Insekten verstummt; sie lassen ihr märchenhaftes Summen und Singen, ihr Zirpen und Schnurren nicht mehr ertönen, nachdem ihr Konzertmeister, der Frosch, welcher allabendlich mit Anbruch der Dunkelheit die Musik anstimmte, tief in den Schlamm des Teiches hinab gegelitten ist, um dort still eine andere, bessere Zeit zu erwarten.

Auch unser Vogelorchester in Feld und Wald schweigt; denn gerade seine fleissigsten Mitspieler verlassen uns auch, wenn der Herbst kommt. Nur wenige der bei uns Weilenden sind Standvögel, welche den Winter hier zubringen, einige schweifen als Strichvögel so lange nomadisierend umher, bis ihr Wohngebiet ihnen wieder die nötige Nahrung bietet; die meisten aber, weit über die Hälfte von allen, ziehen von uns fort. Sie rüsten sich mit Beginn des Herbstes zu einer weiten Fahrt in ferne Lande, wo unter einer wärmeren Sonne der Tisch reichlich für sie gedeckt ist. Ihr luftiges Sommerkleid würde ihnen auch nur einen unzureichenden Schutz gegen die Angriffe des Winters gewähren. Dieser Wandertrieb ist ihnen angeboren. Selbst Zugvögel, welche schon Jahre lang in der warmen Stube gehalten, ja sogar solche, die in der Gefangenschaft aufgewachsen sind, werden zu den Zeiten unruhig, wo ihre Familien sich auf der Reise befinden. Die meisten jedoch eilen schon von hier fort, ehe das Wärmebedürfnis, die Obdachlosigkeit und der Nahrungsmangel eintritt, welche der Herbst, freilich nicht einmal für alle, mit sich bringt, und kehren zurück, bevor noch unter der brennenden Tropensonne die Quellen der Nahrung für sie dort versiegen. Es muss daher ansser dem Erhaltungstrieb noch etwas anderes sein, das in ihrer Brust diesen unauslöschlichen Trieb erweckt. Blosser Wanderlust ist es nicht; denn kaum wohl hängt ein anderes Wesen so sehr an der Scholle, wie gerade der Vogel, trotz seiner Leichtbeweglichkeit. Jeder kehrt im Frühling, wenn er die Gefahren der Reise glücklich überstanden hat, zu dem Platz zurück, wo er sein Heim verlassen, oder wo er das Licht der Welt erblickt hatte. Man hat daher auch geglaubt, eine eigentümliche Beschaffenheit der Atmosphäre, vielleicht eine verschiedene elektrische Spannung derselben, welche durch den veränderten Stand der Erde zur Sonne und den dadurch bedingten Wechsel der Jahreszeiten hervorgebracht wird, gäben das Signal zum Aufbruch. Es ist bekannt, dass die Vögel für derartige Einflüsse ein feines Gefühl besitzen und durch Unruhe und Schreien eine Witterungsveränderung oft lange vorher verkünden. Gerade zur Zeit der Herbstnachtgleiche nun regt sich bei denen auf der nördlichen Erdhälfte der Wandertrieb, während von dort zur selben Zeit die befiederten Bewohner der südlichen Hemisphäre in der Richtung zum Südpol reisen. Um die Frühjahrsnachtgleiche aber findet wieder der umgekehrte Zug statt. Diese Gegensätze, sowie das stetig wechselnde Strömen der Vögel von den Polen zu den Wendekreisen und wieder zurück, lassen ahnen, dass ihre Wanderungen auch mit den Bewegungen unserer Erde in innigem Zusammenhange stehen. Hiefür spricht auch die grosse Pünktlichkeit, mit welcher sie alle aufbrechen, die einen früher, die andern später, jede Art aber zur bestimmten Zeit. Die Perioden des Abzuges und der Rückkehr werden mit solcher Genauigkeit innegehalten, dass zahlreiche Bauern- und Jägerregeln auf diesem Phänomen basieren. (Forts. folgt.)



### Jagd und Vogelschutz.

Über die Revision des Artikels 22 des Bundesgesetzes betr. Jagd und Vogelschutz vom 17. Herbstmonat 1875 und über die diesbezügliche Botschaft des h. Bundesrates an die Bundesversammlung haben wir in Heft 17 des „Ornithol. Beobachters“ in gedrängten Worten berichtet. Aus dem Entwurf dieser Botschaft, welchen das eidg. Departement des Innern unterm 14. April 1902 zu Händen der Bundesversammlung veröffentlichte, entnehmen wir folgendes:

„In der Sitzung vom 7. Dezember 1901 hat der schweizerische Nationalrat nachfolgende Motion des Herrn Nationalrat Boéchat und Mitunterzeichnern, vom 27. Juni, erheblich erklärt: